

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechszeilige Postzeile oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 187.

Sonnabend, den 11. August 1917.

24. Jahrg.

Politik und Krieg.

Von Richard Gädke.

Die letzten großen Kampftage zeigen eine so starke gegenseitige Beeinflussung von Politik und Kriegführung, wie sie selten gleich deutlich in diesem Kriege sichtbar war.

Im Osten war es dem Einflusse der westlichen Diplomatie, die ebenso bedenkenlos wie geschickt arbeitete, gelungen, bei den leitenden Männern der jungen russischen Republik den Kriegswillen neu zu entzünden. Infolge dessen wurden die Massen des Heeres mit allen Mitteln bearbeitet, um auch bei ihnen den Kampfeswillen wieder anzufachen. Brussilow konnte also am 30. Juni seine Offensive beginnen, die er nach altrussischer Manier ohne Rücksicht auf Massenverluste vorwärts trieb. Ein in zarischer Erziehung groß gewordener Mann kann natürlich durch die einfache Tatsache der Einführung der Demokratie weder seine eigene militärische Methode, noch die Tüchtigkeit und Festweise seiner Truppen mit einem Schlage ändern. Innerhalb dieser Schranken aber schlugen sich die Russen tapfer wie immer, wie einst unter Nikolai bei den Karpathen-Kürmen und unter Brussilow selbst während des Sommers 1916. Nicht die neue Staatsform, sondern die fürchterlichen Verluste und das schließliche Scheitern aller Angriffe nach kurzen Anfangserfolgen übten dann sofort ihre Rückwirkung auf den Geist der Truppe aus. Die Manneszucht löste sich von neuem, Unlust und Müdigkeit gewannen wieder die Oberhand, wie das übrigens auch bei festeren und besser geschulten Verbänden nach großen Misserfolgen zu geschehen pflegt.

Da die deutsche Heeresleitung mit dem Wiederaufleben des Krieges im Osten nun doch einmal rechnen mußte, nutzte sie die Gelegenheit zu einem starken Gegenstoß aus. Ueber ihre letzten Ziele hat sie sich natürlich nicht geäußert, aber schon die Rückeroberung von Ostgalizien und der Bukowina war in politischer Beziehung von höchster Bedeutung. Der am 19. Juli einsetzende Angriff der Deutschen traf die russischen Massen in einer üblichen Verfassung; nur noch einzelne Truppenteile schlugen sich mit hingebender Tapferkeit, andere, wie auch die berühmte Garde, wichen unverhältnismäßig schnell, gaben ihre Stellungen ohne Befehl auf oder verweigerten gemeinsam den Gehorsam. Der mit größter Tatkraft geführte Stoß der Deutschen warf so nicht nur die 11. russische Armee in raschem Vorgehen über den Sereth und über den Zbrucz zurück, sondern zog sofort die 7. und bald auch die 8. russische Armee in den Strudel des Rückzuges mit hinein. Die Operationen, die anfänglich von Zborow in Richtung auf Tarnopol geführt waren, zogen sich mehr und mehr nach Süden und wuchsen sich zu einem umfassenden Angriffe von Norden, Westen und Süden gegen die Bukowina aus, der den linken Flügel des russischen Heeres in eine gefährliche Lage brachte. Vielleicht haben nur die Schwierigkeiten des Gebirges und die Wegeverhältnisse, die den Vormarsch des deutschen rechten Flügels hemmten, einen Teil der russischen Streitkräfte vor einer Katastrophe bewahrt. Die riesige Breitenausdehnung moderner Heeresfronten steht allerdings umfassender unternehmungen nach der Art von Sedan ohnehin im Wege.

Die sehr ungünstige Lage des russischen Heeres übte alsbald ihre Rückwirkung auf die innerpolitischen Verhältnisse aus; die autoritären Elemente gewannen in der Regierung die Oberhand, General Korniloff übernahm den Oberbefehl nur unter der Bedingung unumhänkter Machtvollkommenheit und völliger Unabhängigkeit in seinem Amte von äußeren Einwirkungen. Die Todesstrafe wurde wieder eingeführt. Im weiteren Verlaufe rief der fortgesetzte Rückzug der russischen Heere dann die Regierungskrise in Petersburg herort, vielleicht auch nicht ohne Mitwirkung der englischen und französischen Diplomatie. Da der Arbeiter- und Soldatenrat die Übernahme der Regierungsgewalt und der Verantwortung ablehnte, wurde Kerenski mit der Diktatur bekleidet, der mit seinem Rücktrittsgesuche ein gewagtes aber geschicktes Spiel gespielt hatte. Ob es Zufall ist, daß sich die russischen Heere an der Grenze Podoliens und der Bukowina seit dem 5. August in dem weiten Raume zwischen Dnjestr und der Stadt Sereth zu neuem, starkem Widerstande aufgerafft haben?

Inwieweit die zarische Vollgewalt Kerenski nun Erfolg haben wird, muß einfach abgewartet werden. Wir sehen nur, daß die Niederlagen die Richtung der russischen Politik bisher nicht geändert, sondern befestigt haben; die haben Kerenski angehend auch zu dem Entschlusse getrieben, mit den Bolschewisten und Leninisten entscheidend abzurechnen. Kann er die in der Heimat stehenden politisierenden Truppenteile an die Front werfen, kann er die Drüdeberger dorthin zurückführen, so stehen ihm Massen genug zur Verfügung. Ob aber die Gewaltmaßnahmen nun mehr als äußerliche Manneszucht herstellen und Kriegsbegeisterung in den Truppen erwecken werden, ist immerhin eine andere Frage. Besonders wenn sie neue Niederlagen erleiden und keine Zeit zur Erholung erhalten. Wie lange aber mag Kerenski selbst sich in

dem tief zerklüfteten Lande an der Macht erhalten? Die Entwicklung der inneren und äußeren Politik Rußlands wird jedenfalls auch in der nächsten Zeit von den kriegerischen Ereignissen beeinflusst werden und ihrerseits wieder auf diese zurückwirken.

Der große Angriff der Engländer in Flandern ist durch die politischen Bestrebungen der englischen Regierung nicht weniger hervorgerufen worden als der Angriff Brussilows im Osten. Solange man in England an den eigenen und an den französischen Kriegszielen festhält, muß man immer wieder zum Angriff antreten. Dem entsprechend haben dann die verschiedensten englischen Zeitungen gegen Ende Juli betont, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn durch den Wirtschaftskrieg nicht zu besiegen seien. „Deutschland kann nur im Felde und nicht in der Speisekammer geschlagen werden“, meinte die „Evening News“. Nur durch Kampfkraft kann Deutschland besiegt werden, erklärt der „Observer“. Er wolle wie der „Statist“ glauben, daß der Krieg noch ein Jahr oder länger dauern könne. Würde England den Krieg fortsetzen, ohne anzugreifen, und würde es auf die militärische Hilfe Amerikas warten, so wäre dies ein Beweis dafür, daß es von der Wirkungslosigkeit des U-Boot-Krieges überzeugt wäre. Ueber Lloyd George ist davon nicht so überzeugt, wie er prahlt und er rechnet auch nicht unbedingt auf die Wirksamkeit des amerikanischen Heeres in Europa. In diesem Sinne predigt er seinen Landsleuten mit eindringlicher Beredbarkeit, daß der Gipfel des Berges nicht mehr fern sei, und daß es nur noch einer letzten Anstrengung bedürfe, ihn zu erklimmen. Er will die warnende Stimmung seiner Mitbürger aufreizen und mit neuer Zuversicht erfüllen.

Die Geschichte Englands gibt ihm anscheinend ein Recht dazu. Auch vor etwas über hundert Jahren, im Kampfe gegen Napoleon, war es nahe dem Ende seiner Kraft; aber es harrete aus, und die Katastrophe in Rußland, der U-

fall Nord's, die Erhebung Preußens verhalfen ihm zu einem vollen Triumph, gaben ihm seine heutige Weltstellung. Diesmal rechnet es auf die Zahlenüberlegenheit seiner Heere und seiner Kriegsmittel, solange die Mittelmächte in Rußland noch beschäftigt werden. Darum arbeitet dort seine Diplomatie mit allen Mitteln, darum hat er aber auch am 31. Juli in Flandern angegriffen und nicht länger gezögert. Lloyd George spottet über unsere Unzufriedenheit mit den Ergebnissen dieses Angriffs. Wenn er nur den taktischen Erfolg betrachtet, der zwei, und an wenigen Punkten vier, Kilometer Raum gewonnen hat, so mag auch der Engländer eine gewisse Befriedigung empfinden dürfen. Wenn er aber auf das eigentliche Ziel hinsieht, dann mag seine ganze Redegewandtheit nicht hinreichen, um den tiefen Zweifel breiter englischer Massen zu überwinden.

Ueber den politischen Wert der flandrischen Küste kann man verschiedener Ansicht sein; ihr augenblicklicher militärischer Wert aber ist von größter Bedeutung. Die Festlegung des englischen Heeres in Ostende und Zeebrugge würde außerdem Stimmungen in der Welt lösen, die vielleicht große politische Nachwirkungen hätten. Darum dürfen wir die Engländer als geschlagen ansehen, solange die blutigen Verluste ihres Angriffs unsere Stellung an der Küste nicht zu erschüttern vermögen. Darum aber müssen wir auch mit neuen wuchtigen Sturmversuchen rechnen, vielleicht an breiterer Front und mit größeren Massen als am 31. Juli und am 1. August. Und wir müssen mit ihrer baldigen Erneuerung rechnen, ehe noch der U-Boot-Krieg taktische Wirkungen geäußert hat, die die Technik ihres Angriffsverfahrens bedrohen. Das englische Heer verliert seine Angriffskraft, sobald sein Schießbedarf, seine Tanks, seine Flugzeugmaschinen eine nennenswerte Verringerung erfahren. Das U-Boot kann in diesem Sinne für uns eine Hilfswaffe auf dem Schlachtfelde werden.

Die internationale Konferenz in Stockholm.

Eine erfreuliche Meldung ist heute zu verzeichnen: Die englische Arbeiterkonferenz nahm mit 1816000 gegen 550000 Stimmen die Entschädigung an, Delegierte nach Stockholm zu schicken.

Wie die „Preß-Association“ weiter erzählt, haben sich die Delegierten der Arbeiterpartei während einer Pause der Arbeiterkonferenz nach der Rede Hendersons mit 541 gegen 184 Stimmen für die Stockholmer Konferenz entschieden.

Vorher hatte sich der ausführende Ausschuss der Arbeiterpartei mit einer Mehrheit von 3 Stimmen für die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz entschieden.

Mit diesem Beschluß sind wir wieder einen wesentlichen Schritt auf dem Wege zum Frieden weiter gekommen. Die englischen Arbeiter haben sich mit überwältigender Mehrheit für eine Verständigung der Arbeiter aller Länder ausgesprochen. Kann und will nun die englische Regierung bei einer solchen Sachlage das kleinliche Mittel der Passverweigerung anwenden? Tut sie es, dann dürfte sie damit ihrer Sache außerordentlich schaden und die englischen Arbeiter in eine Oppositionsstellung drängen, die selbst einem Lloyd George gefährlich werden könnte.

Dem „Daily Chronicle“ zufolge steht fest, daß Frankreich für die Stockholmer Konferenz keine Pässe erteilen wird. In diplomatischen Kreisen ging das Gerücht um, daß England vermutlich sich nach dem Vorbilde Frankreichs richten werde.

Nach einer „Matin“-Meldung aus Newyork hat der Staatssekretär des „freien“, demokratischen Amerika, Lansing, dem Genossen Hillquit die Pässe für Stockholm verweigert.

Ob es noch gelingen wird, den Widerstand dieser Clique zu brechen, muß abgewartet werden. Haysman scheint dieser Auffassung zu sein. Er teilt nämlich mit, daß die Stockholmer Konferenz endgültig am 9. September stattgefunden wird. Er ist überzeugt, daß alle Länder vertreten sein werden, da die Abwesenheit von Vertretern für die betreffenden Länder große Nachteile zur Folge haben werde.

Das belgische Wochenblatt „Justice“ bringt eine Erklärung der belgischen Arbeitervertreter, gerichtet an den Arbeiter- und Soldatenrat in Rußland. Darin heißt es: Wir weigern uns nicht, mit den Deutschen zusammenzukommen, aber wir weigern uns, etwas zu tun zu haben mit denen, die den Imperialismus des Kaisers Wilhelm und des Kaisers Karl unterstützen. Wir haben keine Bedenken zu einer gemeinschaftlichen Aktion mit denjenigen Vertretern der Zentralmächte, die sich der Eroberungspolitik widersetzen, wir werden uns auch nicht weigern, der deutschen sozialistischen Mehrheit zu begegnen, falls sie

nicht weiter in ihrem Irrtum beharrt, sondern öffentlich und energig gegen den Kaiser Partei nimmt.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht ein Memorandum des ausführenden Ausschusses der Arbeiterpartei, das als Grundlage für die Friedensvorschläge der britischen Arbeiterpartei den zusammenzutretenden Abgeordneten der Partei vorgelegt werden soll. Das Memorandum soll weiter einer Sonderkonferenz, die in London am 21. August zusammentritt, vorgelegt werden, um dann der Sozialistenkonferenz der Alliierten und der Internationalen Sozialistenkonferenz unterbreitet zu werden. Das Memorandum bestätigt zunächst die Erklärung, die auf der Konferenz der sozialistischen Arbeiterparteien der Alliierten einstimmig angenommen wurde, in der die Wiederherstellung Polens und das Selbstbestimmungsrecht aller unterjochten Völker von Ohavostbringen bis zum Balkan verkündet wurde. Das Memorandum sagt, die Konferenz begrüßte die russische Formel, keine Annexionen und keine Entschädigungen. Sie verlangt die sofortige Errichtung eines Bundes der Nationen und eine internationale Gesetzgebung der Konferenz und protestiert gegen die endlose Fortsetzung des Krieges. Die wichtigste Friedensbedingung sei die Wiederherstellung und Entschädigung Belgiens durch Deutschland. Die Konferenz fordert die territoriale Wiederherstellung Serbiens und Montenegros und will das Balkan-Problem durch die Konferenz von Vertretern der Balkanvölker oder durch eine autoritative internationale Kommission lösen. Die Konferenz spricht ihre warme Sympathie mit der italienischen Trientenda aus und erkennt die Notwendigkeit an, die berechtigtesten Interessen Italiens am Adriatischen und Ägäischen Meere zu sichern. Die Konferenz verlangt eine Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern und wünscht, daß Palästina von der türkischen Unterdrückung befreit und ein freier jüdischer Staat werde. Armenien, Mesopotamien und Arabien dürfen der Türkei nicht wieder zurückgegeben werden. Konstantinopel müsse zu einem neutralen Freihafen werden. Alle Kolonien in Afrika sollen auf den Bund der Nationen übertragen und durch eine unparteiische Kommission als einheitlicher, unabhängiger neutraler Staat verwaltet werden. Die Konferenz erklärt sich gegen alle Pläne des Wirtschaftskrieges nach dem Frieden; abgesehen von Belgien sollen die Verwüstungen durch den Krieg aus dem internationalen Fonds vergütet werden, zu dem alle kriegführenden Länder gemäß ihrer Verantwortung für den angerichteten Schaden beisteuern müssen.

Wir legen diesen Memoranden und Erklärungen nicht allzu viel Bedeutung bei. Kommen die Vertreter der verschiedenen Länder erst einmal zusammen, dann einigen sie sich auch.

Die Kriegslage.

In Flandern setzten auf dem Kampfgelände des 31. Juli östlich und südlich von Ypern am 10. August neue starke englische Angriffe ein. Nachdem die beiderseitige Artillerietätigkeit

Hagel am 9. August und in der Nacht zum 10. August heftig gewesen war, setzte am 5.15 Uhr vormittags gewaltiges Trommelfeuer von Bigjapote bis zur Lys ein. Hinter der Feuerlinie gingen starke englische Infanteriemassen vor. Dem flandringschen Angriff ging am Abend des 9. August ein starker Vorstoß an der Arras-Front voraus. Nach heftigen Artilleriefeuern, das den ganzen Tag über zwischen Hully und Lens und von Courrelle bis Cheriffy anhielt und sich zwischen acht und neun Uhr abends in der Gegend nördlich von Guemappe zum Trommelfeuer steigerte, griffen die Engländer neun Uhr abends vom Wege Monchy-Pelwes bis zur Straße Arras-Cambrai in dichten Massen an. Nur ein Teil der zum Angriff bereitgestellten englischen Massen konnte zum Sturm antreten, da das deutsche Vernichtungsgeschütz auf die englischen Bereitstellungen rechtzeitig vor dem Sturm mit verheerender Wirkung einwirkte. Was aus den englischen Gräben vorstürmte, brach im Sperr- und Abwehrfeuer zusammen oder wurde im Nachkampf unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Die angegriffenen Stellungen blieben restlos in deutschem Besitz. Die Bahnanlagen von Roucy-les-Mines, Nécourt und Hazebrouck wurden erfolgreich beschossen. Mehrere große Brände konnten festgestellt werden. Auch die Bahnanlagen von Aire wurden von deutschen Flugzeuggeschwadern erfolgreich mit Bomben belegt. In den für uns erfolgreichen Kämpfen bei St. Quentin und östlich von Fayet erlitten die Gegner schwere, blutige Verluste.

Im Osten machten die Russen am 9. August im Raume zwischen Pruth und Suczawa die größten Anstrengungen, durch rücksichtslosen Einsatz eiligst herbeigeführter starker Kräfte die Verbündeten wieder zurückzuwerfen. Alle ihre Anstrengungen waren jedoch vergeblich. Die mit größter Tapferkeit vorgetragene russische Gegenangriffe wurden sämtlich unter hohen feindlichen Verlusten abgeblasen. Das glückliche Schicksal hatten russische Gegenangriffe beiderseits der Moldawa und längs der Bistritza. Nach Ueberwindung des jähren Widerstandes sind die Verbündeten im weiteren Fortschreiten. Nördlich des Monte Cleja sowie westlich der Glasfabrik nördlich des Casinu wurden dem Gegner mehrere Höhenstellungen entzogen. Feindliche Vorstöße auf dem Nordufer des Dotor wurden abgewiesen. Im Raume von Jociani wurde unter maßvollem Vorstoß anderer Truppen der Südrückzug beiderseits der von Jociani nach Norden führenden Talstraße überschritten. Alle Versuche der Gegner, durch zahlreiche, äußerst starke Gegenangriffe, die teilweise 15 Wellen tief gegen die deutschen Maschinengewehre vorgetrieben wurden, die verlorenen Stellungen zurückzuerobern, scheiterten sämtlich unter ungemessen hohen feindlichen Verlusten. Ganze Sturmwellen blieben in unserem Feuer liegen.

Die Heeresberichte.

Wien, 16. August. (Uml.)

Deutlicher Kriegsausflug.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Paskewitsch. Nördlich von Jociani gemannen die verbündeten Truppen nach erbitertem Ringen unter erheblicher Abwehr schwerer russischer Artillerie die Höhen der Beskiden.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

Beiderseits der Ditez-Stroße riefen vorgekern die österreich-ungarischen und deutschen Regimenter des Generalobersten v. Koller gegen die stark verhärteten Stellungen von Heeresfront vor. Im zähen Angriff warfen wir gegen den Feind von den Höhen südlich des genannten Ortes. Wir erlitten dabei erhebliche Verluste, die der Gegner eine Einbuße von mehr als 1400 Gefangenen und 30 Maschinengewehren. Auch nördlich von Solba an der rumänischen Bistritza sagten die Russen unsere anrückenden Honveds ohne nennenswerte Störungen überfallen. In der Balanina bei Solba und südlich von Gherasch wurden Fortschritte erzielt. Gegenangriffe der durch Koller vorgeschobenen russischen Infanterie vermochten keine Veränderung herbeizuführen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Brods holten österreichisch-ungarische und deutsche Sturmtruppen 200 Gefangene aus den russischen Gräben.

Italienischer Kriegsausflug.

Bei Novi in Süd-Tirol brachen unsere Abteilungen in die feindliche Linie ein nahmen einen Gefangenen in Besitz und führten einen Offizier und 33 Mann als Gefangene ab.

Balkan-Kriegsausflug.

Unverändert.

Ereignisse aus See.

In der Nacht vom 8. auf den 9. S. haben ungefähr 25 feindliche Flugzeuge auf Pola gegen 30 Bomben abgeworfen. Es wurden gar keine militärischen und in der Stadt nur geringfügige Schäden verursacht; zwei Personen leicht verletzt.

Frankreicher Bericht.

Vom 9. August, nachmittags: Seiderseitige Artillerieartillerie in der Gegend von Fontenay und des Redoubt von Cherignay. Ein Handstück der Franzosen schickte vom Gebirg die Gräben ihnen Gefangene ein. In der Gegend von Gherasch nördlich von Gherasch-Falomet drang eine unserer Abteilungen in deutsche Gräben ein und löste nach heftigem Kampf zwei bis drei Gefangene ab dem Gegner. Schwere Verluste wurden erlitten, die Verluste sind nicht zu bezweifeln. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Abends: In Belgien erzielten wir neue Fortschritte südlich von Langemarck und machten etwa 20 Gefangene. Seiderseitige Artillerieartillerie im Abschnitt von Fontenay, dem Besetzung von Cherignay, in der Gegend von Montis, bei Luderbe und auf beiden Kanälen. Keine Infanterieunternehmung. Im Laufe des 8. August führten unsere Geschwader trotz des schlechten Wetters, das die Aufgabe besonders schwierig machte, zahlreiche Jagde aus und warfen Bomben auf die Flugfelder von Solmar und Habsheim. Sämtliche Ziele wurden getroffen.

Englischer Bericht.

Vom 9. August, nachmittags: Französische Truppen riefen wieder nordwestlich von Bigjapote vor. Eine feindliche Abteilung verlor, die sich gegen unsere Linien nördlich von Roucy zu nähern; sie wurde durch unser Feuer unter Verlust zurückgetrieben.

Abends: In der Nähe von Lens wurden erfolgreiche Streifen ausgeführt, wobei Gefangene gemacht und viele Deutsche getötet wurden. Unsere Truppen nahmen nach Zerstörung der feindlichen Verteidigungsanlagen wurde. Sie hatten leichte Verluste. Die feindliche Artillerie im Abschnitt von Neuvion war tätiger als gewöhnlich.

Rußland.

Aber die fortschreitende Anarchie

Kommen über Schweden eine Reihe Redaktionen, nach denen es in den verschiedenen Städten gärt. In Riga haben die ausländischen Frauen, die auf etwa 80.000 beziffert werden, den Stadtrat der Stadt in Gefangenschaft und setzen ihn wieder frei, als er Anweisung gegeben hatte, daß er die Soldatenfronten der russischen Armee

von 1 1/2 Millionen Rubel zur Verteilung kommen soll. In Kasan haben schwere blutige Exzesse stattgefunden. Hier haben, da das regierungstreue Militär auf die Aufständischen Salben abgab, gegen 400 Personen den Tod gefunden. In Tiflis und Baku finden neue schwere Straßenkämpfe statt, bei denen es zahlreiche Opfer gegeben hat. Auch aus Finnland wird das Neuausbrechen von gefährlichen Unruhen gemeldet. Die fortgesetzte Jagd auf Maximalisten hat eine außerordentliche schwüle Stimmung im Lande geschaffen, ebenso die Auflösung des finnischen Landtages. In Koika in Finnland drangen Maximalisten in das Gefängnis ein und befreiten ihre verhafteten Genossen. Hierbei kam es zu schweren Zusammenstößen mit dem Militär. Dabei gab es zahlreiche Tote und Verletzte. Der Kommandant von Koika, Oberst Komelka, wurde getötet. Kerenski richtete ein Rundschreiben an sämtliche Chefs der russischen Militärbezirke, in dem er krenge Maßnahmen und rücksichtsloses Vorgehen gegen Aufständische verlangt. Ebenso soll gegen alle diejenigen Personen rücksichtslos vorgegangen werden, die sich weigern, Steuern zu entrichten.

Rußlands Wahlrecht und Hungersnot.

Die vorläufige Regierung hat jetzt die Bestimmungen für die Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung veröffentlicht. Danach erhalten alle Männer und Frauen über 20 Jahre das Wahlrecht, nur Verbrecher und Fahnenflüchtige werden davon ausgeschlossen. In allen Teilen des Landes werden Ausschüsse ernannt, die die Durchführung der Wahlbestimmungen zu überwachen, alle Wahlvorbereitungen zu treffen und die für die Wahlen erforderlichen Arbeiten auszuführen haben.

Leider sind die Aussichten, unter denen die russische Bevölkerung von dem freien Wahlrecht den ersten Gebrauch machen soll, nicht sehr günstig. Abgesehen davon, daß die Kerenski'sche Regierung bestrebt sein wird, das kriegsmüde Volk durch Angst und Schrecken zu neuer Kriegsbegeisterung aufzuwecken, droht in weiten Bezirken des Reiches die fürchterlichste Hungersnot.

Niemand mag — so lautet ein englischer Berichterstatter über die Brotverknappung in Rußland — daran zu denken, was im kommenden Winter geschehen wird, und es ist wohl auch besser, es nicht zu tun. Die Frage, die augenblicklich in Betracht kommt, ist, ob die Hungersnot noch zwei oder drei Monate beherrschbar werden kann. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns den ganzen industriellen Zustand Rußlands vor Augen halten. Es sind insgesamt 150.000.000 Bauern von allerlei Nationalitäten über die Reichweite verteilt. Sie besitzen, wie geschätzt wird, einen Vorrat von 400.000.000 Pud (?) Getreide. Es wurde ihnen gesagt, daß die Städte Brot verlangen und sie sind bereit zu verkaufen, vorausgesetzt, daß sie etwas dafür erhalten, was für sie denselben Wert hat. Sie verkaufen zum Beispiel einen Teil ihres Vorrats und bekommen dafür eine Menge Papier, das von der Nationalbank gedruckt wird. Damit gehen sie auf den Marktplatz in der Hoffnung, dafür Zucker, Tee, Kleider, Schuhwerk kaufen zu können. Sie kommen aber zu der Entdeckung, daß ihr Geld wertlos ist, da die Produkte nicht zu haben sind. Nach einer Schätzung befindet sich ein Betrag von sechseinhalb Milliarden Rubel in den Händen der Bauern, die jedoch nichts dafür kaufen können.

Kornilows Armeediktatur.

Der neue Oberkommandierende der russischen Armee beginnt energisch der harten Mann herauszutreten. So magte er dieser Tage eine Mahnrede, die gegebenenfalls noch von weittragenden Folgen begleitet sein kann. Auf seinen Befehl wurde der heim Oberkommandierende befindliche Armeeausschuß der Soldaten und Offiziere, der bei jeder militärischen Unternehmung geführt werden mußte, aufgelöst. Ferner wurden sämtliche Ausschüsse der Soldaten und Offiziere bei den einzelnen Korps aufgelöst. Die bei den Regimenten befindlichen Soldatenausschüsse haben jedoch nicht das Recht, ihrerseits in militärische Befehle einzugreifen. Jeder derartige Versuch wird als Meuterei aufgefaßt werden. Sollten sich Mitglieder der Ausschüsse weigern, den Anordnungen der zuständigen Kommandanten Folge zu leisten, so werden sie verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. „Kadetschaja Gazeta“ erklärt, daß die Massenbestrafungen in der russischen Armee die Armee härter auslösen als die Disziplinierungen. Die neugebildeten Freiwilligenformationen haben den Namen „Kornilowzzen“ erhalten und werden später zu besonderen Gardedivisionen zusammengestellt werden.

Allerlei Nachrichten.

Nach der Berliner Presse melden Provinznachrichten über die russischen Gemeindegewahlen überall einen Sieg der republikanischen Partei, besonders der revolutionären Sozialisten. Finanzminister Kozlov empfing eine Anordnung des ukrainischen Zentralrates, mit der er die Einzelheiten über die Grenzen der künftigen Ukraine festsetzt. „Rufstote Welle“ zufolge verlangen die Vertreter der Ukraine die zehn Provinzen Kiew, Poltawa, Cherkass, Wolhynien, Tschernigow, Charlow, Jekaterinoslaw, Cherson, Tauris und Bessarabien. Da, wo die Bevölkerung gemischt ist, soll die Frage durch Volksabstimmung entschieden werden. — In Petersburg sollen die Kriegsverstärkten und die Landesverteidigungswerkstätten einer Kommission der Militärbehörden unterstellt werden.

England.

Als Protest gegen die Wucherpreise stellten 50.000 Grubenarbeiter in Lancashire die Arbeit auf einen Tag ein. Die übrigen Kohlenbezirke wollen diesem Beispiel folgen, wenn keine Besserung eintritt.

Der Hölle an der Arbeit.

In einer Kirche in London sollte dieser Tage eine Versammlung von Friedensjüngern stattfinden. Soldaten störten diese Versammlung und hauerten in der Kirche wie die Banditen. Zahlreiche Personen wurden unter den Augen der ruhig zusehenden Polizei verletzt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Janer noch das Ultimatum an Serbien.

Konstantinopel meldet aus London: Tafe Jonescu telegraphierte an die Times, er sei in der Lage zu erklären, daß das Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien der deutschen Regierung bekannt war und gebilligt wurde, daß von Tiflis, der an der Abweisung des Ultimatus teilnahm, glaubte, Serbien würde es nicht annehmen können, ferner, daß man in Österreich-Ungarn die Entscheidung fürchtete, Serbien würde das Ultimatum vielleicht annehmen können. Tafe Jonescu, der persönlich den Frieden zwischen Serbien und Österreich-Ungarn unterzeichnete, erklärte, daß er ein Korrespondent der Ueberreichung

des Ultimatus, Passifisch telegraphisch den Rat zu geben, das Ultimatum anzunehmen und ihm namens Tichnowskys zu versprechen, daß die Härten der Bedingungen des Ultimatus in gemäßigter Form durchgeführt werden würden.

W.B. Notiz: Die schon wiederholt als unwahr entkräftete Behauptung, das österreichisch-ungarische Ultimatum sei der deutschen Regierung vor seinem Abgang bekannt gewesen oder gar unter deutscher Mitwirkung zustande gekommen, wird dadurch, daß ein notorischer Lügner, wie Tafe Jonescu, sie sich zu eigen macht, nicht glaubwürdiger gemacht. Sie wird im Gegenteil gerade durch Tafe Jonescus Depesche erst recht als das gekennzeichnet, was sie in Wirklichkeit ist: Als eine plumpe und tendenziöse Erfindung. Das Gleiche gilt auch von den Angaben Tafe Jonescus über die Rolle, die Turi Tichnowsky in der Sache gespielt haben soll.

Kerenski an der Front.

In der „Neuen Züricher Zeitung“ war kürzlich dieses russische Charakterbild zu lesen:

Man weiß, daß Kerenski, seitdem er aus den Händen Gutschkows das Kriegsministerium übernommen hat, sich wiederholt an der Front aufgehalten hat und eine unermüdete Tätigkeit entfaltet, um die Disziplin, den Geist der Truppen und ihr Pflichtgefühl zu heben und zu stärken. Die russischen Wälder betrachten ausführlich über diese Frontreisen, auf denen Kerenski seine Eigenschaften als Organisator, Redner und Volksführer glänzend an den Tag legte. Folgender Zwischenfall, der sich noch vor dem Beginn der Offensive ereignete, zeigt uns aber Kerenski auch als seinen Psychologen, der die russische Bauernseele und die Stimmung der Massen trefflich zu meistern versteht.

Während seiner Tournee besuchte der Kriegsminister ein Regiment, welches wegen seiner Disziplinlosigkeit und der in ihm herrschenden maximalistischen Gärung besonders bekannt war. Trotzdem wurde Kerenski von den Soldaten und Offizieren auch hier freundlich empfangen. Er lud die Soldaten ein, sich näher um ihn zu verjammeln und hielt dann, mitten unter den frei herumstehenden Soldaten seine übliche Rede: von den Pflichten der Soldaten, die nicht auf Zwang, sondern auf freiem Willen und Bewußtsein beruhen müssen, von den Gefahren, die der russischen Revolutionsfreiheit und der Weltdemokratie drohen, von der Notwendigkeit einer eisernen Disziplin im Heere, von der Befestigung der erlangenen Freiheit usw. Als er seine Rede beendet hatte, fragte ein in der ersten Reihe stehender Soldat den Minister: „Lassen Sie uns wissen, was wir nun machen müssen, um diese unsere Freiheit zu befestigen? Bieleicht muß man gar den Feind angreifen?“ Der Frage war ein Bauer aus dem tiefen inneren Rußland. Kerenski antwortete ihm, daß vor allem die Disziplin eingeführt und das demokratische Regime im Heere auf dieser Grundlage angeordnet werden müsse, und daß, wenn sich die Offensive als nötig erweisen wird, man eben angreifen müsse werde. Der Soldat gab ruhig zur Antwort: „Wenn wir angreifen werden, so werden wir sterben. Und den Toten — wozu ist sie ihnen nötig, diese Freiheit? Die Toten brauchen weder Freiheit noch Boden.“

Die Scene, die sich darauf abspielte, schildert ein russischer Korrespondent folgendermaßen: „Kerenski wußte zurück, als wenn er einen Schlag ins Gesicht erhalten hätte. Ein Zittern durchlief die Anwesenden. Und in Wirklichkeit, es war geradezu unheimlich — hier befindet sich der Generalstabschef, der Oberbefehlshaber der Armee. Vor etwa hundert Tagen wäre ein Soldat, der sich erdreistet hätte, ähnliche Worte zu sagen, nicht nur aus den Listen des Regiments, sondern aus denjenigen der Lebenden gestrichen worden. Und nicht nur in der früheren zaristischen Armee wäre es so, sondern in jeder Armee unserer Verbündeten und Feinde. Hier stand Kerenski — das lebende Symbol der siegreichen Revolution, der höchste Träger der revolutionären Armee im Heere. Wenn Kerenski von hier vertrieben und besiegt weggehen sollte, würde das heißen, daß unsere Revolution ein Rußsch, ein Nichts ist, die der erbliche „Mutant“ beladen darf. Kerenski und der Soldat standen sich gegenüber, Auge in Auge. „Genossen!“ rief Kerenski an. Der Soldat unterbrach ihn jedoch schroff und brutal: „Was soll man hier viel reden. Frieden muß man, so bald als möglich schließen. Das ist es.“ „Schweigen, wenn der Kriegsminister spricht!“ — „Herr Oberst!“ — richtete sich Kerenski an den Regimentskommandierenden — „nehmen Sie diesen Mann.“ „Man glaubte, jetzt würde über den Mischik die härteste Strafe verhängt, die die revolutionäre Armee noch kennt.“ „Nehmen Sie diesen Mann“ — fuhr Kerenski indessen fort — „und geben Sie morgen im Tagesbefehl bekannt, daß er aus den Reihen der russischen Armee verjagt wird. Er ist ein Feigling. Er ist nicht würdig, den russischen Boden zu verteidigen. Er kann nach Hause gehen, Feigling!“ Die Wirkung dieser Worte war enorm. Der Soldat, der sich die Volksfreiheit als einen geheiligten persönlichen Egoismus deutete, lag ohnmächtig zu Boden. Und das ganze Regiment stand von nun an unter dem Einfluß der von Kerenski verkörperten Revolutionsidee. Kerenski selbst stand blök in Schweiß gebadet da. Der Sieg war ihm nicht leicht geworden.

Die offizielle Petersburger Telegraphenagentur, welche die russische Presse über die Tätigkeit Kerenskis an der Front, von der bis zu einem gewissen Grade das Schicksal Rußlands abhängt, mit ausführlichen Berichten versieht, schilderte vor kurzem einen anderen Fall. Nach einer anderen Rede Kerenskis in einer gewissen Armeeeinheit erklärte ihm ein Offizier, daß er von seinen Kollegen ermächtigt sei, zu erklären, daß die Zustände im Hinterlande bei ihnen Zweifel über das rechtzeitige Eintreffen von Reserven erweckten. Kerenski erwiderte: „Als wir, ein Häuflein Revolutionäre, uns in den Kampf gegen die mächtige Maschine des zaristischen Kitzens, da gingen wir, ohne zurückzuschauen, wir warteten auf keine Reserven, wir gingen in den Kampf ohne Zögern, und wenn es nötig war, dann starben wir. Wenn auch Euch die Revolution und die Freiheit teuer sind, und wenn auch Ihr in den Kampf werdet ziehen müssen — und sei es allein — dann geht, und wenn Ihr sterben müßt — dann sterbt.“ „Wir werden gehen!“ antwortete der erschütterte und „hingerissene“ Offizier.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Parlamentarisierung.

In der „Berliner Börsenzeitung“ erörtert der national-liberale Reichstagsabgeordnete Freiherr von Richthofen eingehend die Frage der vollständigen Parlamentarisierung:

„Es ist nicht allzu schwer, sich ein Bild von der kommenden Entwicklung zu machen, wenn, wie das ganze Volk hofft, der Friede nicht mehr lange auf sich warten läßt. Dann werden wir in die kommenden innerpolitischen Kämpfe die Frage der parlamentarischen Regierung als wichtigste Forderung der neuen Zeit mit hinübernehmen. Ihre Wege werden sich die Geister nach links und rechts scheiden. Sie wird aber dann von allen wirklich freiheitlich Gesinnten ausgekämpft werden müssen, und wenn nicht alles täuscht, kann schon heute am endlichen Siege kaum ein Zweifel sein. Da aber im Kriege alles ungewiß ist, so muß man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß die vielen recht behaltene, die meinen, eine nach außen trotz allem mit dem Beamtencharakter behaftete Regierung werde schwerlich sobald einen unserer zukünftigen Entwicklung entsprechenden Frieden durchsetzen können. Dann wird auch gewiß noch während des Krieges die Entwicklung ihren natürlichen Fortgang nehmen. Und unter ganzes Volk, Regierende und Regierte, werden dann darunter zu leiden haben, daß man mit zu wenig Ber-

Der Reichskommissar für Elektrizität und Gas.

Um den ungehörten Betrieb der Gasanstalten sicher zu stellen, ordne ich hierdurch an:

1. Für jede Gasanstalt werden je nach deren Größe durch die zuständige Kriegsamtsstelle nach Maßgabe der Bekanntmachung des Bundesrats vom 3. März 1917 ein oder mehrere Vertrauensmänner ernannt. Als Vertrauensmänner können vorwiegend die Leiter der Gaswerke in Betracht. Bei im Staats- oder Gemeindebesitz befindlichen Anlagen erfolgt die Auswahl auf Vorschlag der für das Gaswerk zuständigen Behörde. Durch die Ernennung wird die Verantwortlichkeit des Verantwortlichen als Staats- oder Gemeindebeamter nicht berührt.

2. Neue Hausanschlüsse, Neubereicherungen, die Aufstellung von Gasbädern und die von Gaszimmern sind verboten. In außergewöhnlich dringlichen Fällen und bei Anlagen bis zu einer Gasleistung von 100 Flammen ist der für die Gasanstalt zuständige Vertrauensmann befugt, unter Vorbehalt des Widerrufs, Ausnahmen zuzulassen, solange dadurch die Leistungsfähigkeit der Gasanstalt nicht unzulässig beeinträchtigt wird. Bei Anschlüssen, die über den Rahmen dieser Ermächtigung hinausgehen, ist meine besondere Zustimmung erforderlich und bei der zuständigen Kriegsamtsstelle zu beantragen.

3. Der Gasverbrauch wird eingeschränkt. a) Zu diesem Zwecke erläßt der Vertrauensmann unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse Ortsvorschriften. Er hat, sofern er nicht selbst Beamter der Gemeinde oder des Kommunalverbandes ist, auf dessen Bezirk die Ortsvorschriften sich beziehen sollen, einen von der zuständigen Behörde hierfür Bezeichneten hinzuzuziehen; zuständig ist in Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern der Gemeindevorstand, im übrigen der Vorstand des Kommunalverbandes. Den Wünschen der Bezeichneten ist zu entsprechen, soweit dazu die technische Möglichkeit besteht und, bei einer Mehrzahl beteiligter Gemeinden oder Kommunalverbände, soweit nicht durch Erfüllung der Wünsche der Gesamtheit der Verbraucher des einen beteiligten Bezirks vor anderen Bezirken, auf die sich die Ortsvorschriften beziehen, bevorzugt werden. Eine Verzögerung darf hierdurch nicht eintreten.

b) Die öffentliche Beleuchtung ist weitgehend einzuschränken. c) Die Vertrauensmänner sind berechtigt, den Gebrauch von Gaszimmern zu verbieten. d) Das Brennen von Leuchtkammern und Kochheizungen in Raucherzwecken ist verboten. e) Bei Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen von § 2 und § 3, Abs. a, c und d ist die Abberufung der Zulassung zu gemäßigter. Außerdem hat der Zuwiderhandelnde mit der Verhängung von Strafe nach § 7 zu rechnen.

4. In gasverbrauchenden industriellen Anlagen sind für die Einhaltung der von den Vertrauensmännern aufgestellten und von mir genehmigten Ortsvorschriften die Betriebsleiter, Werkmeister, Fach- und Hilfsarbeiter jeder in seinem Arbeitsbereich mit verantwortlich.

5. Den industriellen und gewerblichen Abnehmern ist verboten, Aufträge ohne weiteres anzunehmen, durch deren Übernahme sie zu einer Vergrößerung des ihnen zugebilligten Gasverbrauchs veranlaßt oder genötigt werden.

6. Wie weit diese Verordnung auch auf den Verbrauch von Gas Anwendung findet, das der Verbraucher für eigenen Bedarf herstellt, bleibt späterer Entscheidung vorbehalten.

7. Für jedes über das nach § 3a zugelassene Ausmaß hinaus verbrauchte cbm Gas wird durch die Gasanstalt ein Aufpreis erhoben, den ich durch die Ausführungsbestimmungen festlegen werde.

8. Im Wiederholungsfall werden bei Zuwiderhandlungen gegen §§ 2 bis 5 die Verbraucher, gegen § 2 auch die Einrichter mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Berlin, den 26. Juli 1917.

W. Kühler.

Je ebm ein Aufgeld von 50 Pfg. zu bezahlen ist. In besonderen Fällen kann dieser Aufpreis mit meiner Zustimmung erhöht werden.

Der Vertrauensmann hat auf Grund der vorstehenden Bestimmungen die in § 3 der Verfügung vom 26. Juli 1917 vorgesehene Vorschriften für Elektrizität und Gas der Vertrauensmann innerhalb einer Woche nach Eingang der Verordnung und dieser Ausführungsbestimmungen bei ihm sowie bei den beteiligten Gemeinden und Kommunalverbänden zu veröffentlichen und in Kraft zu setzen; eine Ausfertigung ist mir einzufenden. In Bayern geht außerdem eine Ausfertigung an das Königliche Kriegsministerium in München.

Berlin, den 26. Juli 1917. 2165 SW. 11, Königgräferstr. 28.

W. Kühler.

Einschränkung des Gasverbrauchs.

Auf Grund der Verordnung des Reichskommissars für Elektrizität und Gas vom 26. Juli 1917 und der zugehörigen Ausführungsbestimmungen vom gleichen Tage werden folgende Vorschriften erlassen und sofort in Kraft gesetzt:

- 1. Die öffentliche Beleuchtung ist weitgehend einzuschränken, in den Nebenstraßen dergestalt, daß nur sogenannte Nachtlaternen brennen. Die Lichtleistung ist gänzlich einzustellen. 2. Der Gebrauch von Warmwasserbereitern mit Gasheizung ist verboten. Ausgenommen von diesem Verbot sind Krankenhäuser, Volkshäuser und sonstige gemeinnützige Anstalten; in jedem einzelnen Falle ist jedoch die Genehmigung des Vertrauensmannes zur Benutzung derartiger Apparate einzuholen. 3. Die Benutzung der Gasbäder ist auf das äußerste einzuschränken; höchstens darf auf jede Person eines Haushaltes ein Bad wöchentlich entfallen. Krankenhäuser oder sonstige gemeinnützige Anstalten kann der Vertrauensmann von dieser Vorschrift entbinden. 4. Die Benutzung von Gasöfen zur Raumheizung ist verboten. 5. Die den Verbrauchern ohne Berechnung eines Aufpreises zustehenden Gasmengen werden der Jahreszeit entsprechend jeweils festgelegt.

Bis auf weiteres gelten bei dem Vorhandensein eines 5flammigen Gasmessers oder Minsgasmessers 20cbm im Monat

5	30
10	40
20	60
30	90
40	120
50	170

Beim Vorhandensein mehrerer Gasmesser bestimmt der Vertrauensmann, welcher Verbraucher der Berechnung des Aufpreises zugrunde zu legen ist. Beispielsweise werden bis auf weiteres zwei flammige Gasmesser als ein 5flammiger, zwei 5flammige als ein 10flammiger, ein 5- und ein 10flammiger als ein 20flammiger Messer angerechnet.

Abnehmer, die einen größeren Verbrauch bereits gehabt haben, sowie Großkonumenten, d. h. Abnehmer mit durchschnittlich mehr als 10000 cbm Jahresverbrauch, dürfen im Monat oder im Vierteljahr nicht mehr als 80% des Verbrauches in der gleichen Zeit des Vorjahres entnehmen.

Der über die vorher bezeichneten Mengen hinausgehende Verbrauch wird den Abnehmern mit einem Aufpreis von 50 Pfg. für 1 cbm berechnet.

Als alleinige Grundlage für die Berechnung der Mehrzahlung dient die von den Gaswerken bewirkte Aufnahme der Messerstände, welche regelmäßig erfolgt, nicht aber in bestimmten Fällen oder etwa genau am Ersten oder Letzten eines Monats zu erfolgen hat.

- 6. Ausnahmen zu 2-5 der Vorschriften unterliegen der Genehmigung des Vertrauensmannes. 7. Eine Auswechslung kleinerer Messer gegen größere ist unstatthaft; hingegen kann der Vertrauensmann bestimmen, daß größere Messer gegen kleinere umgetauscht werden. 8. Bei Nichtbeachtung obiger Vorschriften, insonderheit bei wiederholter grober Ueberschreitung der Höchstverbrauchsmengen und in Fällen der Verweigerung der Zahlung des Aufpreises wird die Gaslieferung eingestellt. Außerdem können Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu zehntausend Mark verhängt werden. 9. Die Bekanntmachung der Betriebsbehörde vom 16. April 1917, betreffend Einschränkung der Gaslieferung, bleibt aufrechterhalten. Erforderlichenfalls wird in der angegebenen Zeit die Gaslieferung eingestellt.

Lübeck, den 9. August 1917.

Im Auftrage des Reichskommissars für Elektrizität und Gas.

Der Vertrauensmann. Hase.

Bekanntmachung über den Umtausch der Zusatzbrotarten für Schwerarbeiter.

Die für die Schwerarbeiter ausgegebenen vierzeiligen Zusatzbrotarten über 800 Gramm Brot verlieren mit dem Ablauf des 11. August ihre Gültigkeit. Sie sind in der Stadt und den Vorstädten, einschließlich Bornum, Krempeisdorf, Israelsdorf und Gohmum auf Montag, dem 13. und Dienstag, dem 14. August d. J. umzutauschen und zwar von den Verbrauchern, deren Familienname anfängt mit den Buchstaben A bis K am Montag, dem 13. August 1917 von 9-1 Uhr vorm. mit den Buchstaben L bis Z am Dienstag, dem 14. August 1917 von 4-8 Uhr nachm.

Im Landgebiet findet der Umtausch am Dienstag, dem 14. August in den üblichen Geschäftsstunden statt.

Der Umtausch ist unter Vorlegung der Lebensmittelbücher an den gleichen Stellen vorzunehmen, an denen die Zusatzbrotarten ausgegeben wurden. Der Vollzug des Umtausches wird im Lebensmittelbuch durch Abstempelung kenntlich gemacht werden.

Die Inhaber der bezeichneten Zusatzbrotarten sind ausnahmslos zur Vornahme des Umtausches verpflichtet. Wer ihn unterläßt, verliert bei der nächsten Ausgabe der Zusatzbrotarten das Anrecht auf Weitergewährung des Brotzuages.

Auf die oben bezeichneten vierzeiligen Zusatzbrotarten über 800 Gramm Brot darf vom 12. August ab Brot nicht gefordert oder abgegeben werden. Bäcker, Händler und Gastwirte, welche diesem Verbot zuwiderhandeln oder auf abgetauschte Brotmarkenabschnitte Brot oder Mehl verabfolgen, wird die Erlaubnis zum Verkauf von Brot entzogen werden.

Die Abschnitte der neuen Zusatzbrotarten sind von den Bäckern bei Gewährung ihrer Nachverkaufsbewilligung am Montag jeder Woche getrennt von den anderen Brotmarken einzugeben. Der Kopf ist den Verbrauchern wieder einzuhändigen und von diesen sorgfältig aufzubewahren, da er späterhin bei der Ausgabe der neuen Zusatzbrotarten zurückgegeben werden muß.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden gemäß § 79 der Reichsgerichtsverordnung für die Strafe 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 50000 M. bestraft.

Lübeck, den 9. August 1917. 2170

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Unter Aufhebung seiner Bekanntmachung vom 12. April 1917 bestimmt das Polizeiamt:

§ 3 der Bekanntmachung des Polizeiamts über die Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs vom 7. März 1916 ergäht folgende Fassung:

Der Höchstverbrauch von Backwaren — mit Ausnahme des ohne Gese und Backpulver hergestellten Kuchens — wird bis auf weiteres für jede zum Bezuge einer Brotkarte berechnete Person auf 1500 Gramm Brot und außerdem wahlweise auf 250 Gramm Mehl oder weitere 400 Gramm Brot (oder sonstige Backwaren) festgesetzt.

Lübeck, den 9. August 1917. 2169

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Von Sonntag, den 12. August d. J. ab dürfen auf jeden Mehlmarkenabschnitt der Brotkarten wahlweise 50 Gramm Mehl oder 80 Gramm Brot, also auf die 5 Mehlmarkenabschnitte insgesamt 250 Gramm Mehl oder 400 Gramm Brot abgegeben werden. Die Bekanntmachung vom 12. April 1917, durch welche den mit einem „M“ bezeichneten Abschnitten der Brotkarte ihre Gültigkeit als Brotkarte entzogen wurde, wird aufgehoben.

Lübeck, den 9. August 1917. 2172

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 13. bis 19. August 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

- 1. Auf Abschnitt M VIII des Lebensmittelbuches für jede Person 90 Gramm Butter, 2. auf jedes Butterbezugsheft die volle Bezugsmenge in Butter, 3. auf Abschnitt 12 der Zusatzfettkarte für Schwerarbeiter 35 Gramm Butter.

Der Verkaufspreis für 90 Gramm Butter ist auf 46 Pfg. und der für 35 Gramm Butter auf 18 Pfg. festgesetzt. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Lübeck, den 11. August 1917. 2179

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

In der Zeit von Montag, den 13. August, bis einschließlich Sonntag, den 19. August 1917, gelangen gegen Abtrennung des weißen Sondercheines XI des Lebensmittelbuches an jede Person 100 Gramm 20% Holländer Käse zum Preise von Mk. 2,75 für das Pfund zur Verteilung.

Der Verkauf erfolgt nur in den nachstehend aufgeführten Geschäften. In eine Kundenliste ist der Verkauf nicht gebunden. Die Abschnitte sind von den Verkäufern abzutrennen und sorgfältig ausgegibt bis zum 22. August an die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schüsselboden 18 II, abzuliefern unter Angabe des verbliebenen Restbestandes.

Lübeck, den 11. August 1917. 2171

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

- Verkaufsstellen:
- Baake, Otto, Breite Str. 70
 - Badstein, W., Schmiedekneuerstraße 11
 - Beckmann, Wilh., Bockgr. 33
 - Benecke, Ludw., Rakeb. Al. 25a
 - Borgwardt, J., Kronst. Allee 29
 - Butterhaus Roland, Hüstr. 30
 - Dittmann, Hans, Fleischhauerstr. 9
 - Dörmann Nachf. (F. Gültow) Am Markt 3
 - Eisinger, Karl, Breite Str. 1-5
 - Erdmann, Ludw., Fleischhauerstraße 7
 - Ewers, D. Ww., Moisling, Hauptstraße
 - Finke, Emil, Spillerstr. 5
 - Friedrich, Fr., Danischburg
 - Hartkopf, Georg, Adlerstr. 38
 - Hass, Emil, Mühlentstr.
 - Hayessen, Gerh., Mühlentbrücke
 - Hempel, W., Hansstr. 33a
 - Heuer, F., Schützenstr. 21a
 - Hinz, Karl, Breite Str. 55
 - Hochofenwerk Lübeck, Konsumverein Herrenhof
 - Höfke, Otto, Blandstr. 14a
 - Jacob, Heinrich, Rottmistr. 53
 - Joppich, Ad., Moisling
 - Jüdersleben, Franz, Hüstr. 53
 - Kaufhaus Halupka, Rüdich Köster, B., Hüstr. 113
 - Konsumverein, in allen Verkaufsstellen
 - Koop, H., Marlistr. 10c
 - Kranz, M., Schlutup, Westloer Straße 11
 - Krapp, Frau E., Bahmstr. 6
 - Krueck, Helnr., Petrichstr. 18
 - Lohrmann, A., Siems
 - Lorenz, Carl, Reiferstr. 19a
 - Meckenhäuser, L. Nachf., Pfaffenstraße 16
 - Menges, Helnr., Marlesgr. 20
 - Mollenhauer, Jnh. Kurt Bolter, Sollenstraße 36
 - Pagels, Ernst, Glöckengießerstr. 71
 - Pauls, M., Schlumacherstr. 12
 - Petersen, Joh., Morfertstr. 13a
 - Prinzlin, Herm., Waisenhoffstr. 9a
 - Richter, Frau L., Kohlmarkt 8
 - Rickmann, J., Travemünde, Kurgartenstraße
 - Röper, L., Königstraße 75
 - Robbächer, H., Fackeln, Allee 19b
 - Rostacker Butterhandlung Dora Gündel, Beckerstraße 9
 - Sahn, Ww. G. W., Schlutup
 - Sasse, Carl, Königstr. 73
 - Schäfer, Anna, Marienstr. 6
 - Schepier, Carl, Waffenstr. 2
 - Schnoor, Carl, Wickestr. 14
 - Schnoor, Carl, Travemünde
 - Siebek, Ww., Travemünde, Rose 6
 - Storm, Th. Nachf., Königstr. 28
 - Thomsen & Karnatz, Moisstr. 11
 - Uhlich, A. L. W., Johannistr. 11
 - Vorrath, H., Adlerstr. 43
 - Wegener, Hans, Bahmstr. 10
 - Welcher, Ludw., Lange Reihe 2a
 - Zahmel, F., Schönböden

(2171)

Bekanntmachung

über die Ausgabe von Kartoffeln.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

1. Auf Abschnitt 4 der allgemeinen und der Zusatzkartoffelkarte, Unterabschnitte 1 bis 6, können in der Zeit vom 13. bis 15. August bei den Kartoffelerzeugern und Kartoffelhändlern drei Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.

2. Zuwiderhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.

Lübeck, den 11. August 1917. 2177

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Betten-Duvel liefert bestens u. billigst. 2160 Gr. Burgstr. 32.

Grabdenkmäler

sehr preiswert.

Plettner & Bruhn, Granitwerk,

Falkendamm, bei der Badeanstalt.

Der Reichskommissar für Elektrizität und Gas.

Ausführungsbestimmungen zur Verordnung vom 26. Juli 1917 betr. Sicherstellung des Betriebes der Gasanstalten.

1. Der Abzug des gegen Entgelt abgegebenen Gases soll bis auf weiteres so geregelt werden, daß die Verbraucher, die schon im Vorjahre Gas bezogen haben, jetzt von Monat zu Monat oder in anderen für die Ablieferung der Gasmesser üblichen Zeiträumen insgesamt nicht mehr als 80% ihres vorjährigen Bezuges erhalten.

2. Die Einschränkung gilt auch für die kriegswichtigen Betriebe. Ausnahmsbestimmungen können im allgemeinen nur widerruflich für die Herstellung unmittelbaren Desinfektionsmittels, für Wasserleitungen, Lazarett, Krankenhäuser, Eisenbahnbetriebsmittel und Wasserwerke und zunächst nur bis zum 1. Oktober d. J. getroffen werden. Ueber Anträge befindet der Vertrauensmann gemeinsam mit der zuständigen Kriegsamtsstelle. Berufung an mich ist zulässig.

3. Werte, die im Vorjahre bereits Einschränkungen der Abgabe des in § 1 bezeichneten Gases vorgekommen sein, können bei dem zuständigen Vertrauensmann beantragen, daß die jetzige Einschränkung entsprechend vermindert wird. Für die Behandlung solcher Anträge gilt die unter Ziffer 2 getroffene Bestimmung gleichfalls.

4. Neu hinzugewonnene Abnehmer sind bei der Gaszuteilung so zu behandeln wie die schon vorhandenen gleichartigen Abnehmer.

5. Die Ueberschreitung des den Abnehmern für den einzelnen Monat zugeordneten Gasverbrauchs ist nachdrücklich zu verhindern. In dem Sinne bestimme ich, daß bei trotzdem eingetretener Mehrverbrauchs seitens des Abnehmers an die Gasanstalt

*) Die Regelung des Gasverbrauchs kann beispielsweise so erfolgen, daß für jeden einzelnen Abnehmer sein Verbrauch im Vorjahre zu Grunde gelegt wird, oder es können gleichartige Abnehmer durch geeignete Vorschriften, etwa durch Festlegung eines nach der Größe der Gasmesser abgemessenen Normalverbrauches zusammengefaßt werden. Nach Erfahrungsbasis in Betracht kommen, soweit sie sich bewährt haben oder sich bewähren können.

Die Friedenserklärung des Reichstags vor dem englischen Unterhaus.

Das Neuterbureau hat von der Debatte des englischen Unterhauses, die am 26. Juli im Anschluß an einen Antrag der pazifistischen Gruppe Macdonald-Trevelyan über die Friedensresolution des Deutschen Reichstages stattfand, einen Bericht ausgegeben, der der Ergänzung und Korrektur bedarf, wenn man ein objektives Bild von dem Verlauf dieser symptomatischen Verhandlung gewinnen will. Die offizielle Meldung berückichtigte nämlich ausschließlich die Erklärungen der Gegner des Antrages, der ja allerdings mit einer erdrückenden Mehrheit abgelehnt wurde, nämlich die Rede Asquiths, der die Kundgebung des Reichstages als eine geeignete Grundlage für die Anknüpfung von Verhandlungen nicht anerkennen wollte, die gleichfalls ablehnende Rede Wardles, des Vorsitzenden der Arbeiterpartei, und die scharfe Zurückweisung, die die Motion von Seiten des Schatzkanzlers Bonar Law erfuhr. Die Erklärungen der Antragsteller sowie der übrigen Redner, die im Lauf der Debatte für den Antrag eintraten, ja selbst den Wortlaut des letzteren, hat Neuter dagegen nicht übermittelt.

Der Antrag, der von dem Mitglied der Arbeiterpartei Ramsay Macdonald eingebracht wurde, verlangte unter Hinweis darauf, daß die Friedensresolution des Deutschen Reichstages „alle erzwungenen Gesetzerweiterungen ablehnt, für einen Verständigungsfrieden und eine dauernde Versöhnung der Völker eintritt, einen Frieden, mit dem politische, wirtschaftliche und finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar sind und alle Pläne zurückweist, die auf eine wirtschaftliche Vergewaltigung der Nationen nach dem Frieden abzielen“, das Haus solle seinerseits erklären, daß diese Kundgebung des Reichstages diejenigen Grundzüge zum Ausdruck bringe, für die England stets eingetreten sei, und die Regierung auffordere, ihre Friedensziele im Einvernehmen mit den Alliierten einer Revision zu unterziehen. Es solle ferner den Wunsch aussprechen, die Alliierten möchten den russischen Vorschlag akzeptieren, wonach auf der in Aussicht genommenen Konferenz der Entente zur Erörterung der Kriegsziele auch Vertreter der Völker, nicht nur der Regierungen zugelassen werden sollen. Endlich wird die Regierung aufgefordert, eine Erklärung abzugeben, in der sowohl die Verbündeten als die Feinde versichert werden, daß sie die Resolution des Reichstages, soweit sie mit ihren erklärten Zielpunkten übereinstimmt, annehme.

Die Rede Macdonalds.

Neuerst selbstam sei es, sagte Macdonald in der Begründung seines Antrages, daß diese Kundgebung des Reichstages, die er in ihrem Wortlaut vorlas und als ein wahrhaft bedeutungsvolles Ereignis bezeichnete, in der englischen Presse kaum Erwähnung gefunden habe. Wenn auch der Reichstag keinen Einfluß auf die Ernennung der Reichsregierung habe und keine direkte Verantwortung für die Politik des Deutschen Reiches trage, was einer der beklagenswerten Mängel der deutschen Verfassung sei, und es den Alliierten so sehr erschwere, zu einer Verständigung mit dem deutschen Volke zu gelangen, so müßte doch gleichwohl eine Resolution, die von einer überwältigenden Majorität der Volksvertreter angenommen worden ist, als ein Ausdruck der Meinung des deutschen Volkes betrachtet werden. Es sei daher auffallend gewesen, daß in England alle Zeitungen den Hauptakzent auf die Antrittsrede des deutschen Reichskanzlers gelegt haben, während die deutsche Presse der Resolution des Reichstages die viel größere Bedeutung beigelegt habe. So rügt Macdonald denn auch, daß Lloyd George in seiner anschließend der Zentenarfeier der Belgischen Unabhängigkeitserklärung gehaltenen Rede von der Reichsresolution überhaupt mit keinem Wort gesprochen habe. Habe doch die „Times“ sogar den Eindruck zu erwecken gesucht, als ob es sich im Reichstag nur um einen

Theatereffekt gehandelt habe. Er glaube, daß dem nicht so sei. Zur Stütze seiner Behauptung zitierte er den „Vorwärts“, der erkläre, die auswärtige Politik Deutschlands müsse künftighin entsprechend dem vom Reichstag vorgezeichneten Programm geleitet werden.

Diese Erklärungen von Männern, die frei heraus sagen dürfen, was sie denken, seien nach seiner Ansicht geeignet, eine Tür für den Frieden zu öffnen und hätten mehr Gewicht als die Kundgebungen offizieller Persönlichkeiten, die stets unter einem Zwange sprechen. Dies müsse man sich klar machen, wenn man die Resolution des Reichstages richtig einschätzen wolle. Er behauptete nun, daß die englische Regierung einen wirklichen Frieden brauche, einen Verständigungsfrieden, der sich auf die Zustimmung der Völker stütze, nicht einen Frieden, der durch diplomatische Notbehelfe oder durch einen Waffenstillstand zustande komme. Er wünsche daher, daß die Regierung für jene in der Resolution des Reichstages formulierten Grundsätze freien Meinungs-austausch gestatte, wodurch am besten der Weg zur gegenseitigen Verständigung der Völker geebnet werde.

Anscheinend glauben die Deutschen noch heute, daß sie einen Verteidigungskrieg führen, fuhr der Redner fort. Hier erfolgte aus dem Hause der Whigs der Ruf: Ich glaube das nicht! Es ist doch so, replizierte Macdonald. In Deutschland ist die Meinung weit verbreitet, daß Handelsseizerei die Ursache des Krieges sei. Und lag nicht ein Grund für diese Meinung vor, wenn zur Bezeichnung der Absichten Englands in offiziellen Erklärungen das Wort vom „Niederbogen“ gebraucht wurde (gemeint ist eine frühere Rede Lloyd Georges) und auf der Pariser Wirtschaftskonferenz der Entente kein Hehl daraus gemacht wurde, daß man beabsichtige, Deutschland nach dem Kriege durch die Einschränkung seines Wirtschaftslebens zu bestrafen? Die „Morning Post“ und die „National Review“ hätten diesen Feldzug gegen Deutschland namentlich geführt, den Macdonald einen diabolischen Nonjens und eine wilde Tollheit bezeichnet, als einen Standpunkt, den, abgesehen von einer unbedeutenden Minorität niemand in England vertritt. Ihre Ausführungen fanden damit den Weg in die deutsche Presse und machten in Deutschland starken Eindruck, wo man sie als die Meinung des Parlaments und der Regierung betrachtete. Dieses Mißverständnis müsse beseitigt werden, wenn ein wirklicher Frieden zustande kommen solle.

Nachdem in Deutschland drei der bedeutendsten und führenden Zeitungen (gemeint ist der „Vorwärts“, die „Frankf. Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“) erklärt haben, daß die Resolution des Reichstages als eine bindige Erklärung der Vertreter des deutschen Volkes anzusehen sei, daß dieses keine Annexionen wünsche, sollte nun auch die britische Regierung in einwandfreier Weise erklären, was heute ihre Meinung sei. Wenn sie in dieser Frage jede Unklarheit aus dem Wege räume, so würde damit eine der ergiebigsten Quellen des Hasses und der Mißverständnisse verstopft werden. Die neue russische Regierung habe erklärt, daß weder für Rußland noch für die anderen Alliierten Annexionen oder Entschädigungen notwendig seien. Es fehle der britischen Regierung leider an der genügenden Einsicht, aus der ungeheuren moralischen Stütze, die die russische Revolution den Alliierten verliehen habe, Nutzen zu ziehen.

Zum Schluß kam Macdonald auf den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg zu sprechen, die als eine große moralische Stärkung oder als Militärmacht in Rechnung gestellt werden können. Warte man ab, bis Amerika in den Krieg eintrete, so komme es zu einem Aufreizungskrieg zwischen den Völkern, der alle Kräfte der Zerstörung entfessele und das ganze soziale Gefüge der Zivilisation in Gefahr setzen würde. Er hoffe, die Regierung werde die Folgen wohl überlegen, ehe sie sich zu diesem Schritt entschließe.

Trevelyan.

Nach Macdonald ergriff ein Mitglied der Liberalen Partei das Wort, der frühere Minister Trevelyan, der den Antrag mitunterzeichnet hatte. Er sagte, nachdem das deutsche Volk durch den Mund seiner Vertreter erklärt

habe, daß es bereit sei, einen Frieden ohne Eroberungen und Annexionen zu schließen, sei es die Pflicht des britischen Parlaments, darauf zu antworten, daß es diese Politik auch seinerseits gutheiße, damit hinfort kein Zweifel mehr über die Meinung des britischen Parlaments aufkommen könne. Warum sollte das Haus nicht über den Kopf der Minister hinweg vorgehen, wenn die Minister sich nicht klar aussprechen wollen und das Volk glauben zu machen versuchen, daß England kraft des Rechts der Eroberung die deutschen Kolonien behalten wolle?

Man habe behauptet, der deutsche Reichstag sei ohnmächtig; es sei jedoch nicht die Ansicht der maßgebenden Deutschen, daß sich die deutsche Regierung über die öffentliche Meinung Deutschlands hinwegsetzen könne. Er erinnere daran, daß Scheidemann gesagt habe, wenn Frankreich und England auf Annexionen verzichten und Deutschland darauf bestehen sollte, so würde eine Revolution in Deutschland ausbrechen. Wenn in Deutschland vernünftige Resolutionen die Mehrheit finden, sei es dann nicht Pflicht, gleichartige Beschlüsse zu fassen, um die Deutschen in dieser Richtung weiter zu treiben? Sowohl aus der Rede des deutschen Kanzlers als aus der Rede Lloyd Georges klinge ein neuer Ton. Beide haben nicht mehr die Erwartung auf einen durchschlagenden Sieg ausgesprochen, und wahrscheinlich hatten beide recht. Auch wenn wir den Krieg solange fortsetzen als es uns beliebt, so können doch weder wir noch die Deutschen jemals den Frieden diktieren. Der Krieg sei heute auf einem toten Punkte angelangt, und es sei wahrscheinlich, daß das so bleiben werde. Aber warum sollte es solche Besorgnisse erwecken, wenn die Par-tie mit einem Remis endet? Wenn der Krieg mit einem Verständigungsfrieden beendet wird, so würde diese Verständigung doch sicherlich nicht zugunsten des deutschen Militarismus ausfallen. Trevelyan schloß mit den Worten: Er habe sich bisher in diesem Hause isoliert gefühlt, so oft er das Wort ergriff. Aber er habe dies Gefühl, isoliert zu sein, jetzt nicht mehr. Denn die Sache, für die er plädiere, sei die Sache aller Völker der ganzen Welt. Die Völker seien der Kriegstreiber, der Apostel des Niederbogens, der Unbarmherzigkeit und der Wiedervergeltung überdrüssig. Denn sie glauben, daß dieser Krieg nicht mehr durch die rohe Gewalt, sondern nur durch die Rückkehr zur Vernunft beendet werden kann, wenn er überhaupt ein Ende finden soll.

Noch weitere fünf Mitglieder der Liberalen Partei sowie ein Unionist und ein Mitglied der Labour Party sprachen für den Antrag. Am eindrucksvollsten und interessantesten waren die Ausführungen des letzteren, des Arbeiterparteilers Snowden. Er forderte die Entschädigung und volle Wiederherstellung Belgiens. Was jedoch die allgemeine Entschädigungsfrage, abgesehen von Belgien betrifft, so trat er für den Vorschlag Rußlands ein, nämlich für die Begründung eines allgemeinen Fonds, zu dem alle kriegführenden Staaten nach der Maßgabe ihrer an dem verursachten Schaden festgestellten Verantwortlichkeit beizusteuern haben, worüber eine internationale Kommission entscheiden soll. Wenn das Haus diesen Vorschlag ansehe, so würde es damit nicht nur Deutschland, sondern auch den Alliierten und der Welt beweisen, daß es einen vernünftigen Frieden nicht wolle. Wenn Bonar Law gesagt habe, er (Snowden) und seine Freunde lebten nicht in der wirklichen Welt, so richte er diesen Vorwurf vielmehr an die Adresse der Regierung. Denn sie müßte offenbar nichts von der Stimmung, die in weiten Kreisen des Landes herrsche, nichts von dem Umschlag der Stimmung, der unter den Truppen Platz gegriffen habe. Und ebenso wenig wisse die Regierung offenbar, daß in der französischen Armee die Soldaten die Aussicht über die Heeresleitung gewonnen haben und sich weigern, den Befehlen zu gehorchen. Jeder einsichtige Franzose könnte ihr sagen, daß man, wenn dieser Krieg noch länger dauere, in Frankreich das Gleiche erleben werde wie in Rußland: den Ausbruch einer Revolution. Es bestehe keinerlei Hoffnung, daß nach einem weiteren Kriegsjahre die militärische Lage besser stehen werde, als heute. Im Namen der Menschlichkeit er-

Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

22. Fortsetzung.

Ich kann nichts mehr dagegen tun, antwortete Babette, und ich will nichts mehr tun, fügte sie hinzu.

Dann haben Sie auch niemals so unnigen Anteil an ihm genommen, wie ich es voraussetzte! rief Lydia. Man hat mir gesagt, daß Sie — sie hielt inne, als schäme sie sich das Wort auszusprechen, das auf ihren Lippen schwebte. Babette blinnte sie fragend an, ihre dunklen Augen glänzten, und die groben, starken Flügel ihres Gesichts wurden weicher und schöner.

Es ist wahr, und ich will's nicht verleugnen, begann sie mit ihrer rauhen Stimme, ich habe ihn herzlich lieb gehabt, und so will's noch, ob er auch an einem anderen Herzen ruhen will. Aber will's so ist, bitt' ich Gott, daß er ihn glücklich mache, wo es immer sei.

Glücklich! Unmöglich! Nein, so soll er nicht enden! rief die Gräfin. Er soll nicht sagen, daß keine Hand da war, um ihn aus diesem Abgrunde zu retten.

Mit diesen Worten entfernte sie sich, und man sah sie mit ihrem vertrauten Begleiter unter den Bäumen umhergehen, bis sie in ihren Zimmern verschwand und nicht wieder zum Vorschein kam.

Am Abend stand der Bolzmann über dem Lobelhof und schüttele sein glänzendes Licht darüber aus. In lautloser Stille lag das langgestreckte Balkenhaus, die alten Eichen und Tannen umringelten es wie riesige schwarze Wächter, und aus der Schlucht heraus murmelten die Wasserbecken zu den leuchtenden Zweigen und Büschen, welche mit ihnen lachten und flüsterten. Waren es Bach und Gebüsch, Stimmen der Nacht und gepenstertes Atmen und Singen, oder kam es von der Gaisblattlaube, wo Lydia vor wenigen Tagen mit Rudolf ausgerufen hatte? Der Schatten des Hauses schnitt mit einer dunklen, scharfen Leiste das Licht ab, aber von oben fiel dies durch die Kanonen. Auf der Bank sah das junge Paar, Brennel hatte ihren Kopf an ihres Freundes Brust gelehnt und horchte auf die Schlage seines Herzens, während er zu ihr sprach. Zweifeln wurde es lauter, und sie antwortete ihm leiser, und ihre Stimme klang mühsam aus dem Schatten hervor. Wenn sie das Gesicht zurück bog, wurde der Mond zur Fackel, und die Geliebter sah ihre glänzenden Augen und die frischen, einladenden Lippen; und wenn alles still war, klang plötzlich die kleine Flöte, die auf Brennels Schoß lag, und es war ein süßes Singen und Klagen, ein Jubeln und Vertrauen, das sich zu Gelächern und Liedern verband, den Mut aufweckte und die Zweifel vertrieb.

Doch Rudolf hörte Brennels Lieder nicht allein. Auf dem Plage vor dem Hause stand Lydia, neben ihr Springfeld. Mit langsamem Schriten näherten sich beide der Laube, nur die Bewegung des Hauses trennte sie davon.

Es geht fröhlich her, flüsterte der Legationsrat. Soll ich Sie hier erwarten?

Sie antwortete nicht, aber sie ging weiter. Wie ein schwarzes Geipant in ihrem schwarzen Seidenmantel glitt sie in dem Schatten fort und stand am Eingange.

In dem Augenblick schwebte die Zither und fiel klirrend auf den Grund. Wer ist da? fragte Rudolf.

Lydia nahm die Kappe von ihrem Kopf, der Mond beleuchtete sie. Ich sagte sie, ich bin es.

Lydia!

Lydia, die dich sucht, Rudolf, die zu dir kommt, dir ihre Hand zu bieten.

Gute, gute Lydia! Sie zürnen mir nicht!

Tritt heraus zu mir, aus der Nacht hierher in das Licht, fuhr sie fort, daß wir Auge in Auge sehen.

Er trat heraus, sie richte ihm ihre Hand und wandte ihm ihr schönes blaues Gesicht zu. Die Energie ihres Willens leuchtete darin und auf ihrer stolzen Stirn, in ihren zu aller Selbstverleugnung entschlossenen Bliden.

Ich bin gekommen, sagte sie, um dir nichts zu verschweigen. Wie in unserer Kinderzeit nenne ich dich du und fordere von dir, du sollst mich hören, du sollst mir folgen.

Wohin? fragte er leise.

Fort von hier! Mein Wagen wartet. Ehe der Morgen kommt, sind wir weit. Die Vergangenheit verfinstert hinter dir, ein neues Leben erwartet dich.

Welches Leben? murmelte er.

Bei mir, fiel sie ein, bei Lydia; bei deiner Freundin, die — dich liebt! Alles für dich, Rudolf, alles für mich. Als ich dich wieder sah, trieb mich die Sehnsucht meines Unglücks. Ich wollte dich wiedersehen, dich wiederfinden. Mit Angst erwartete ich den Augenblick, mein Glück wahrte auf, als ich dich erblickte. Ich wollte meine Bande von mir werfen, in deinen Arm mich retten, mich nicht noch einmal verkaufen lassen, und nun liegst du selbst in Banden. Raffe dich auf, sie sind deiner unwürdig. Denke an mich, denke an deinen Vater, an deinen Namen, an alles, was du von dir werfen willst. Laß uns gehen, Rudolf. Er Schritt, rief sie ihre Arme öffnend, und du bist frei.

In dem Augenblick stand Brennel neben ihm und griff mit ihrer derben Hand nach seiner Hand. Ohne mich soll's nicht gehen, sagte sie, wie ein Dieb in der Nacht sollt Ihr ihn nicht sehen; dazu freilich seid Ihr auch zu schwach. Schwagt was Ihr wollt, er wird nicht auf Euch hören, ich aber mag ihn Euch auch nicht lassen, weil's nimmer Glück für ihn sein könnte. Saht Ihr

nicht gehört, was mein Vater spricht? Ist das ein Mann, wie Ihr ihn braucht? War's nicht ein Spielwerk in Eurer Hand und würd's Euch nicht bald zum Ueberdruß sein? Geht, kalte Dame, geht! Er folgt Euch nicht. Das arme Brennel hat er sich aufgegeben, das arme Brennel fragt nichts nach Nam' und Geld. Da steht er, den wählt, der paßt für Euch und zu Eurem Glück. Den Rudi bekommt Ihr nicht, der ist mein!

Sie deutete auf den Legationsrat, der sich genähert hatte und wenige Schritte von Lydia stehen blieb.

Wähle zum letzten Male! sagte Lydia in heftiger Bewegung. Wähle zwischen ihr und mir.

Ich habe gewählt, erwiderte er mit seiner sanften, festen Stimme.

Lydia blinnte starr auf ihn hin. Brennel hatte beide Arme um ihn geschlungen, seine Hand lag um ihren Nacken.

Unglücklicher! murmelte die Gräfin, den schwarzen Mantel um sich schlagend. Der Legationsrat führte sie fort.

10.
Als die alten Linden in Mariashall im nächsten Jahre wiederum ihre Blätter durch Garten und Weinberg streuten, wenn der Frühling über der See wehte, war es eines Tages in Zürich sehr lebendig um den Grobmünster her. Der Kantonsrat hielt seine Jahrsversammlung, und nach alter Sitte kam der Zug von der Kirche her, wo eine gottesdienstliche Feier stattgefunden hatte, um nun im großräumigen Sitzungssaal die wirklichen Geschäfte zu beginnen. Viele Fremde, welche sich eben in Zürich befanden, wohnten als Zuhörer diesem Lustzuge bei, denn das Wetter war besonders schön und einladend dazu. Eine dichtgedrängte Menge gepulter Herren und Damen wanderte über die Sinaatbrücke hin und her, unterhielt sich in den verschiedensten Sprachen und zeigte die Gesichtsausdrücke und Eigentümlichkeiten der verschiedensten Nationalitäten. Unter manchen anderen, welche die Aufmerksamkeit mehr oder weniger erregten, befand sich auch eine Dame am Arme eines vornehm blickenden Herrn von einnehmendem Aussehen. Dem blassen, blen Gesicht der jungen Frau blidten viele Augen nach, plötzlich aber erstarrte sie und war vor einem dickköpfigen rotbartigen Mann, der, in einen schlechten Sackpateot eingeknüpft, und einen ebenso schäbigen Hut aufgesetzt, eine Zigarre qualmend, ihr entgegen kam. Als er dicht bei ihr war, stugte er vor ihrem Abblid, sah ihren Begleiter an, blieb stehen, sagte auf: „Ist's wahr, oder ist es nicht wahr?“
Ich denke, es ist wahr, mein sehr würdiger Major, antwortete der Herr, sein lächelnd. Sie wissen wohl, man kann Sie nicht anführen, dafür sind andere Leute da.
Bei Gott! daran erkenne ich den Herrn Legationsrat, lachte der Major. Aber ich will's zugeben, wir sind alle angeführt worden, und ich zu allermeist.
(Fortsetzung folgt.)

füre er, man müsse dem Kriege jetzt Einhalt gebieten. Es bleibe nicht unerwähnt, daß O'Grady, ein anderes Mitglied der Labour Party, die Mitteltungen Snowdens über die aufrührerische Stimmung in der französischen Armee als falsch bezeichnete.

Weitere Erklärungen.

Die anderen Redner der Opposition unterstrichen die bereits von Macdonald und Trevelyan vorgebrachten Argumente. Der Liberale Lees Smith äußerte sich über die Frage des deutschen Kolonialbesitzes in Afrika dahin: es wäre ein Unglück für England, das in den Krieg eintrat mit den Worten von der Gerechtigkeit auf den Lippen, wenn es ihn damit beendigen sollte, daß es dem britischen Imperium eine Million Quadratkilometer neuen Besitzes hinzufüge. Auch er erklärte sich gegen den Wirtschaftskrieg nach dem Frieden. Nur ein Frieden, der dem deutschen Volke zeige, daß der Militarismus für seine Sicherheit nicht nötig sei, könnte der Demokratisierung Deutschlands die Wege ebnen. Aus dem gleichen Grunde erklärte sich auch der Unionist Lord Cavendish-Bentinck gegen den Wirtschaftskrieg, indem er gleichzeitig mit Rücksicht auf die Haltung des deutschen Reichstags und die neue Tendenz der öffentlichen Meinung in Deutschland für eine Revision der Kriegsziele eintrat. Für eine solche sprach sich auch der Liberale Morrell aus, indem er der Erwartung Ausdruck gab, daß die bevorstehende Konferenz zur Erörterung der Kriegsziele den Beschluß fassen werde, auf Annektionen und Entschädigungen zu verzichten.

Das Abstimmungsergebnis bewies leider, daß Trevelyan von großem Optimismus erfüllt war, wenn er gemeint hatte, er komme sich heute in dem Hause nicht mehr so isoliert wie bisher vor. Nur 14 Liberale und fünf Mitglieder der Arbeiterpartei stimmten für die Motion. Die Mehrheit, die dagegen stimmte, bestand aus 129 Stimmen. Drei Mitglieder der Mitglieder hatten es vorgezogen, der Sitzung fernzubleiben.

Der erst durch private Berichterstatter in der Presse des neutralen Auslandes bekannt gewordene genauere Bericht über die bedeutenden Verhandlungen, die sich an den Antrag Macdonald und Genossen angeschlossen, beweist, welche außerordentlich starken Eindruck die Friedensstimmung des Deutschen Reichstags auch in England hervorgerufen hat. Die Tatsache, daß es das Reutersbureau für nötig hielt, die Reden der Macdonald, Trevelyan, Lees Smith, Snowden usw. gänzlich zu verschweigen, ist das untrügliche Zeugnis für den Eindruck, das auch durch die geringe Stimmenzahl, die sich für den Antrag Macdonald ergab, nicht erschüttert wird. Wenn irgend etwas, so beweisen die Verhandlungen aber auch, wie friedensgefährdend, ja geradezu verheerend die fortgesetzten Versuche der deutschen konservativen und was fast noch schlimmer erscheint, der Presse der sogenannten „Unabhängigen Sozialdemokraten“ sind, die Friedensklärung des Deutschen Reichstages herabzusetzen und als einen bedeutungslosen „Fischen Papier“ hinzustellen. Sie haben mit diesen Verjungen den englischen Kriegsheern in

Presse und Parlament die Waffe in die Hand gegeben, mit der sie die Friedensarbeit der Macdonald und Genossen lächerlich machen und in ihrem Erfolg aufs schwerste beeinträchtigen konnten.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Strafverfahren gegen Rosa Luxemburg. Der Strafsenat des sächsischen Oberlandesgerichts Dresden verwarf die Revision der Schriftstellerin Dr. Rosa Luxemburg gegen den vom Schöffengericht und Amtsgericht in Leipzig bestätigten Strafbefehl wegen Vergehens gegen die Verfügung des Kommandierenden Generals des 12. und 19. Armeekorps, betreffend die politische Anmeldung von Vorträgen in politischen Versammlungen. Der Strafantrag auf sechs Wochen Gefängnis wird damit aufrecht erhalten.

Wegen unerlaubten Verkehrs mit einem Kriegsgefangenen ist die württembergische 25 Jahre alte Baroness v. Gaisberg-Helfenberg in Auenstein von der Strafkammer in Heilbronn zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Angeklagte ist Mutter eines Kindes, dessen Vater der Gefangene, ein Franzose, ist. Die Baroness wurde wegen Furchterdachts in der Verhandlung verhaftet.

Gefängnis für einen Lebensmittelhändler. Der Großhändler Stefan Rokowski wurde vom Schöffengericht Berlin-Schöneberg wegen Kriegsmischer, begangen beim Handel mit Getreide, Erbsen, Hütern, Cichn und Butter zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte in Berücksichtigung des Umstandes, daß der Angeklagte den Kriegsmischer sehr lange Zeit in großem Maße betrieben hatte, zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis beantragt.

Aus Nah und Fern.

Die Tat eines Siebzehnjährigen. In der Reichelstraße 11 in Neukölln war Mittwoch nachmittag die 44 Jahre alte Frau Luise des Rentiers und Hausbesitzers Koster allein in ihrer Wohnung anwesend. Kurz nach Mittag erhielt sie den Besuch ihres Neffen, des 17 Jahre alten arbeitslosen Schneiderlehrlings Bernhard Werner. Frau Koster legte sich auf das Sofa, weil sie sich unwohl fühlte. Um 5 1/2 Uhr fiel ihr Neffe, um sie zu ermorden und zu berauben mit einem Hammer über sie her und verfeuerte ihr mehrere Schläge auf Kopf und Brust. Bevor sie das Bewußtsein verlor, konnte die Weiberfalle noch mehrmals laut um Hilfe rufen. Werner ergriff darauf die Flucht. Da seine Tante sich krank fühlte, lag sie auf dem Sofa, während Werner auf einem Polsterstuhl neben ihr lag. Er wechelte öfter seinen Platz, ohne daß die Tante irgendeine Aufregung an ihm merkte. Auffallend war es ihr nur, daß er lange ausblieb, nachdem er das Zimmer verlassen hatte. Werner hatte in der Toilette, in der Koster Handwerkszeug aufbewahrte, auch einen Schußrevolver gefunden. Mit diesem lehrte er in das Zimmer zurück. Frau Koster lag im Halbschlummer. Werner schlich sich von hinten an sie heran und schlug plötzlich auf sie ein. Sie verlor das Bewußtsein, kam aber bald wieder zu sich und lief um Hilfe rufend nach der Tür. Werner war jetzt noch im Zimmer, er hat wahrscheinlich nach Geld gesucht. Als Nachbarn herbeikamen, versuchte er sie zu täuschen. Er sagte, er werde einen Schuttmann holen. Erst als er weggegangen war, kam Frau Koster dazu, die Leute dahin aufzuklären, daß er selbst sie überfallen hatte. Die Verletzungen der Frau an Kopf und Brust sind schwer, aber nicht lebensgefährlich. Die Neuköllner Kriminalpolizei nahm sofort die Nachforschungen nach dem Flüchtigen auf und setzte sie die ganze Nacht hindurch fort.

Bis jetzt ist der Verfolgte noch nicht ergriffen. Auf seine Festnahme ist eine Belohnung von 200 M. ausgesetzt worden.

Gerechte Strafe. Die Gemahlin Marie Schröder in Berlin verlangte von einer Käuferin für Zwiebeln 70 Pf. das Pfund. Als die Käuferin darauf hinwies, daß der Höchstpreis doch nur 35 Pf. für das Pfund sei, nahm die Schröder ihr die Zwiebeln wieder ab, drückte sie ihr „in die Presse zu werfen“ und nötigte unter weiteren schweren Beleidigungen die Käuferin zur Tür hinaus, das Geld aber behielt die tüchtige Geschäftsfrau. Das Kriegsmüchleramt ließ ihr daraufhin den Laden schließen.

Witwenberge ohne Gas und Wasser. Die außerordentliche Annappeit an Kohlen hat die Stadtverwaltung von Witwenberge zu einer recht einschneidenden Maßnahme gezwungen. Der dortige Magistrat gibt bekannt, daß wegen Kohlenmangels die Gaslieferung eingestellt werden muß. Auch die Einstellung des Betriebes des städtischen Wasserwerkes in Witwenberge steht bevor.

Grauenhafte Mordtat. In Leipzig lockte die 88 Jahre alte unverheiratete Häbner das dreifährige Töchterchen ihrer Schwester in das Leugischer Holz bei Leipzig und verlegte das Kind mit Beilieben lebensgefährlich. Die Täterin wurde verhaftet. Sie gab als Grund an, daß sie das Leben satt habe und geköpft werden wolle.

Ein Abgeordneter als Sammler. Aus Dels wird berichtet: Den hiesigen Eisenbahnbeamten war seit längerer Zeit aufgefallen, daß häufig eine große, schwere Kiste als Passagiergut eintraf. Am 1. August war dies auch der Fall. Auf Befehl der Bahnverwaltung wurde die Kiste im Beisein des Landrats geöffnet, da man Schleichhandel vermutete. Als Inhalt ergab sich 15 Fund Butter, Kerne für Stiefelsohlen, Fleisch, Speck und verschiedene andere Waren. Als Abnehmer und Empfänger wurde der freikonservative Reichstags- und Landtagsabgeordnete Martin (Dels) festgestellt. — Da läßt sich gut „durchhalten“!

Großfeuer. Donnerstagabend brach in einer Fabrik in Barking, einer Vorstadt Londons, Feuer aus. 13 Personen verunglückten tödlich und viele andere wurden verwundet.

Gerettet. Aus Essen wird der „B. Z. a. M.“ telegraphiert: Die seit Sonnabend auf der Zeche Oberhausen verschütteten sechs Bergleute sind sämtlich lebend geborgen worden.

Strafliche Tat einer Irrenstiftung. In Sulzdorf an der Bergstraße erschmetterte die geistesgestörte Ländersfrau Benz ihrem 18jährigen Sohn durch Beiliebe den Schädel und verübte dann Selbstmord durch Erhängen.

Munitionsexplosion in Kratau. Am 2. August, morgens 7 1/2 Uhr, wurden die Friedens-Munitionsmagazine 16 und 17 bei Mogila (sieben Kilometer östlich von Kratau) durch Explosion vollständig zerstört. Die Ursache ist vermutlich Selbstentzündung infolge der riesigen Hitze (45 Grad Reaumur in der Sonne). Die Explosion erfolgte im Munitionsmagazin 16, in dem nicht gearbeitet wurde. Leider fielen dieser bedauerlichen Katastrophe 48 Militärpersonen zum Opfer. Die Zahl der Verwundeten ist: Vier schwer- und drei leichtverletzte Militärs und drei Zivilpersonen. Die „Nowa Reforma“ meldet dazu: Infolge der Explosion wurden viele Hunderte von Zerstörern in allen Stadtteilen und selbst in der Mittelstadt zertrümmert, wie zum Beispiel im Gebäude der Akademie der Wissenschaften und die großen Fensterheben in vielen Geschäften. Auch in den Kirchen sind die Fenster gesprungen. Es waren auch Explosionen, die beide sehr stark und in weitem Umkreis hörbar waren. Durch die Lufterschütterung wurden in Kratau viele Türen und Fenster aufgerissen. Ein Rauchhaufen von mehr als hundert Meter Höhe stand lange über der Explosionsstelle.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Besten morgen verschied durch Unglücksfall unser Kollege (2178) Reinhold Dehmel. Derselbe war uns ein treuer Mitarbeiter. Ehre seinem Andenken. D. Arbeiter u. Arbeiterinnen der Firma H. & J. Brüggem.

Danksagung. Für erzielte herrliche Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unterer guten Mutter sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, Herrn Pastor Büge, meinen Kollegen der L. M. G. innigsten Dank. Friedrich Klempen und Kinder.

Getriebener Mobiliar, beanagt Sofas, Garnit, Trumeaux, Vertik, Tisch, Schließ, stehen sehr zum Verkauf i. Möbellag. (kein Laden) Wagnitz 83. Händl. verb. (2162)

Ein Zünger 3. vertauf. (2153) Arminstr. 44a. 2. Et.

Alte und junge Kaninehen mit oder ohne Stuhl zu vertauf. (2154) Schützengr. 52a.

Zierlich klein geliebte Personen können bei einer Zeit 15 Jahr. bestehenden Sülphamer Schmelz-Gesellschaft. A. Schauer in Stellingen Bez. Hamburg. Adolphstr. 43.

Lübder Landesauschub von Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderchub. 2. Gabenverzeichnis. Emil Mand M. 150.—, Frau v. Moersleben M. 50.—, Boy & Schmeißer M. 100.—, Erna Braune M. 100.—, Dr. med. Brodmann M. 200.—, Frau Dir. Bürow M. 20.—, Dir. A. Kutterweck M. 20.—, H. B. M. 100.—, Lüb. Konferenzfabrik M. 50.—, Prof. Curtius M. 10.—, Ernst Deede M. 100.—, S. D. Deede M. 50.—, Pastor Denker M. 20.—, Konjul Dimpfer M. 100.—, Rittmeister Dubersladi M. 30.—, Frau Wilh. Schöff M. 5.—, Engel & Mitterhuber M. 100.—, Ad. Gramm M. 100.—, Landgerichtsrat Dr. Glöckner M. 60.—, Gemeinde Gothmund M. 16.50, Gemeinde Nüsse M. 42.50, Gemeinde Schönböden M. 10.—, Gemeinde Stiertrade M. 18.10, Arnold Sach M. 5.—, August Haerder & Co. M. 50.—, D. L. Haubohl M. 100.—, Hauptkassier der Lüb.-Büch. G. M. 500.—, Hinge & Steh M. 20.—, H. Franz Hoffmann M. 50.—, Jacod (Gafé Opera) M. 422.90, Max Jenne M. 50.—, A. Johannsen M. 20.—, Landwirtschaftskammer M. 100.—, Lubecawerke M. 1000.—, Lüb.-Königs-Dampfsch.-Ges. M. 100.—, Lüb. Schwefel- u. Superphosphatfabrik M. 300.—, Frau Lüders M. 20.—, Paula Lüders M. 100.—, Martha Lüders M. 100.—, Generalleutnant Melior M. 20.—, Meyer-Brandberg M. 20.—, Dr. Oskar Meyer M. 25.—, Frau Ina Meyer geb. Holterfoht M. 10.—, F. W. Müller M. 30.—, R. M. M. 50.—, Jupp. Oberländer M. 10.—, Schäger-Präsident Demler M. 60.—, Freifrau A. v. Omstedta M. 5.—, Langer-Kat Dr. Behst M. 10.—, Fräulein Pagels M. 20.—, Frau A. Ranke M. 20.—, Dr. Bee M. 50.—, Dr. Eugen Biesing M. 100.—, Edm. Weising M. 100.—, Riga-Lüb. Dampfsch.-Ges. M. 50.—, Frau F. Witticher M. 5.—, Familie R. M. 3.—, Gertrud Scheel M. 20.—, Frau Wanda Schöda M. 10.—, Ober-Jng. Hans Schröder M. 50.—, Frau Joh. Semmer M. 10.—, Frau Joh. Gedthmann M. 5.—, Dr. Sries M. 10.—, Stadtgemeinde Schütow M. 515.—, J. H. Eucken M. 30.—, Postor Legtmeyer M. 30.—, Konjul Teschner M. 300.—, Volksschullehrerinnenverein M. 100.—, Westphal M. 4.—, S. Wibe M. 200.—, Dr. E. W. M. 25.—, L. B. M. 20.—, Juliana M. 6.358.—, hierzu L. Gabenverzeichnis M. 28.655.— Gesamtsumme M. 35.013.—

2176 Das Jugendamt. Korke gebrauchte und neue alle Größen, jedes Quantum. Kauf und erbitet Angebote. Carl Nathan, Hamburg 36. Köhlerstr. 31-35, Körnerhaus.

Dr. Hennings zurückgekehrt. (2163) Sprechstunden wochentags 11-1 Uhr.

Wohltätigkeits-Konzerte. der aus dem Felde beurlaubten Kapelle des Regiments „Lübeck“ (No. 162) unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn Fl. Clausnitzer bei Herrn Fr. Schröder, Walmühle am Sonntag, dem 12. August. Anfang 4 Uhr nachm. Eintritt 50 Pfg. Militär 20 Pfg. Dienstag, den 14. August. Waldballe, Bad Schwarau (Schlußkonzert). Der Ausschub.

HANSA-THEATER. Sonnabend, 11. August, abends 8 Uhr: Eine gefallene Frau. Sonntag, 12. August, abends 8 Uhr: Die Logenbrüder, Schwank in 3 Akten von Karl Laus u. Kurt Kraatz. Nachmittags 3 1/2 Uhr: Gr. Kinder- und Familien-Vorstellung. Robinson Crusoe, Reisebilder in 3 Akten (7 Aufzüge) von G. Braun. Kleine Preise. Vorverkauf an Sonntag, nur a. d. Theaterkasse. Montag, d. 13. August, abds. 8 Uhr, z. letzten Male. Eine gefallene Frau.

Verzfl. Sonntagsdienst am Sonntag, 12. August: (2156) Dr. Lorenz, Breite Str. 11. Dr. v. Thaden, Schüsselbuden 14. Dr. Fr. Christern, Karpfenstr. 4. Zahn-Praxis (2157) WILLY KOCH Lübeck, Holstenstr. 21, 1. Visitenkarten liefert schnellstens. Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Konzertthaus Zauberflöte. Täglich Konzert von Damen-Traviata. Anfang 7 Uhr. (2152) L. Kock. Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“ Johannisstraße 46.

Carl Folkers Möbelmagazin 25 Marlesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtung. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. (2159) Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmereinrichtg. vorrätig. Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen. Fernsprecher 2734. Kriegsküchen. Dienstag und Freitag Fleischtarte mitbringen. (2161)

2165 Stadthallen-Sommertheater. Sonnabend, den 11. Aug. 1917. Anfang 8 1/4 Uhr. Die Fahrt ins Glück. Sonntag, den 12. August 1917. Anfang 7 1/2 Uhr. Filmzauber. Dienstag, den 14. August 1917. Abschiedsvorstellung für Paul Wiegner. Anfang 8 Uhr. Heimat. Schauspiel v. H. Sudermann.

2167 Brauerei zur Walmühle. Hansa-Brauerei A.G. Lübeck. Trinkt Lübecker Vereins-Bräu.

2168 Bavaria-Brauerei. Hamburg-Altona. Niederlage Lübeck. Lindstr. 56a. Tel. Nr. 474. Julius Schaber. Große Wärmehaube. Große Reparatur.

2169 Praktischer Wegweiser. Heinrich Waller. Erechestr. 30. Herrenwäsche. Kraut- und Gemüse. Eisen- und Stahlwaren. Wilhelm Kalkbrenner. Schützenstr. 21. Lübeck. 100. Verlässliche Handarbeiten von bewährten Weibern & Spinnweibern.

2170 Brauereien. Die Biere der Schellbrauerei Kiel werden überall bevorzugt. Lederhandlungen. Carl Rohde. Hundestr. 54. Lübeck. Schuhmacher, Lederwaren, Lederwaren.

2171 Thüringer Würstfabrik. August Scheere. G. m. b. H. Liefert das Feinste in allen Würstwaren. Würstfabrikation. Lübecker Würstfabrik. Emil Aland. Wilm. Schmidt Nachf. Lübeck. C. Aland, Eckernförde.

2172 Kennen bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu. Aktienbrauerei Lübeck. Eutin. Mews Mühle, Mühlenfabrik. Ratzeburger Aktien-Brauerei.